

# Vom doppelten Eros [Schluss]

Autor(en): **Zweifel, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566937>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Durch Licht  
zur Freiheit!**Schweizerisches**Durch Kampf  
zum Sieg

# Freundschafts-Banner

**Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“,  
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4**Erscheint am 5. und 20. des Monats / Redaktionsschluß je 3 Tage vorher / Postcheck VIII 21.560 / Tel. 39.868  
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): 1/4 jährl. Fr. 2.60, 1/2 jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 exklusive Porto

## Ein Zug fuhr . . . .

von Mario Marion

Ein Zug fuhr in die Ferne.  
„Leb' wohl, Geliebter Du . . . .“  
Es treibt mich immer wieder  
Der Bahnhofshalle zu,  
Wo weiß die Lampen leuchten  
Und bunte Gläser glüh'n,  
Blank die Geleise schweifen  
Und in die Ferne zieh'n,

Tief in den Schacht der Nächte,  
In eine fremde Zeit,  
Wo and're Sterne leuchten  
Als die der Einsamkeit.  
Weiß nicht, was ich hier suche,  
Warum ich kommen muß.  
Mit diesem Rauch verhauchte  
Dein Abschiedswort und Kuß.

Die Züge, die da kommen,  
Sind wie ein Frühlingsweh'n.  
Die Züge, die da gehen,  
Auch diese, die noch stehen,  
Sind traurig zum Vergehen.

## Vom doppelten Eros

(Schluß)

von Dr. Th. Zweifel.

Wir aber finden bei Goethe eine uneingeschränkte Bestätigung unserer These. Man greife zum Faust und lese im 2. Teil am Ende des 2. Aktes, wie Homunkulus, dem ein Leib fehlt, auf des Proteus' Rat sich zum Durchwandern durch die Vorstufen der Menschheit anschickt, um so die Menschengestalt erwerben zu können, und daher unter der Führung des Eros, der Liebe von unten (irdischer Eros und irdische Aphrodite) sich den Elementen überantwortet,

„Welch ein feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,  
die gegeneinander sich funkelnd zerschellen?“

So leuchtet's und schwanket und hellet hinan.

Die Körper, sie glühen auf nächtlicher Bahn,  
und ringsum ist alles vom Feuer umronnen,  
so herrsche denn, Eros, der alles begonnen!“

und endlich im 2. Teil, 5. Akt, auf die Liebe von oben (himmlischer Eros und himmlische Aphrodite) dann werden wir uns nicht allein wissen in der Auffassung, daß das Problem von Mensch zu Mensch sich nicht so bequem mit einem einzigen Begriff, wie dem der Sexualität, auch noch so weit sie gedacht sei, zu begreifen ist. Die Liebe von oben ist ja ganz anderer Art als die des Eros, der des Homunkulus' Leibesstufengang führt.

„Wer immer strebend sich bemüht,  
den können wir erlösen.

Und hat an ihm die Liebe gar  
von oben teilgenommen,  
begegnet ihm die selige Schar  
mit herzlichem Willkommen.“

Denn in der Liebe von oben wirkt zu dem strebenden Faust im Menschen „das Ewig-Weibliche zieht ihn hinan“, jenes Ewig-Weibliche, das die Mystiker in den Tiefen ihrer eigenen Seele suchten, zu dem alles äußere, vergängliche Ereignen ein Gleichnis ist, wie Goethe in seinem Gespräche mit Eckermann gesagt hat. — Die Tatsache des Daseins überpersönlicher Liebe ist Erfahrung. Ist es noch besonders nötig, auf Pestalozzi, auf Dunant und noch auf so viele andere hinzuweisen, ist es noch nötig, zu sagen, daß ihre Erotik noch von keinem Psychoanalytiker bekrochen worden ist? Geistiges Schaffen als Eros von oben, in Erziehung, Anteilnahme und selbstlosen Äußerungen, wer sie nicht kennt, mag sie leugnen, mit dem Recht seines Bewußtseins, aber ohne ein Anrecht, sein Bewußtsein mit seinen Grenzen für die Weite aller Menschenbewußtseine erklären zu dürfen.

Es muß daher hier gesagt werden, entgegen Blüher, daß es eine Freundschaft ohne Sexualität gibt, entgegen Plenge, daß Blüher trotzdem Recht hat in fast allem, was er über gewöhnliche Freundschaft und Wandervogel usf. gesagt hat, aber er war blind für das, was trotzdem an rein geistigen Impulsen in

Freundschaft heranreift. Mein Hinweis auf Sokrates-Plato möge zeigen, wie man den ganzen Menschen erfaßt, und wie er erzogen werden müßte, wie man sich auch selbst erziehen könnte, in jugendlicher Lebendigkeit, die unverwelkbar bleiben möge, wie die ewige Schönheit.

## LIEBE

Wie wär' das Jahr so traurig,  
Wenn nicht der Frühling wär'  
Wenn ewig kühl und schaurig  
Der Wind blies um uns her.

Wenn still im Sonnenscheine  
Kein Blümlein hold erblüht,  
Im blätterlosen Haine  
Erklingt kein süßes Lied.

Ein Leben, das verwehte,  
Von Liebe nicht bewegt,  
Ist wie ein Jahr so öde,  
Das keinen Frühling hegt.

## Grenzgeschichte

von Willy Wolf

13

Immermehr weihte ihn der Wirt in den Betrieb des Hauses ein, überwand sein stilles Mißtrauen gegen ihn, da er anfänglich glaubte, jener sei nie Kellner gewesen. Aber die Papiere stimmten, die Zeugnisse waren echt und gut. Ja, allmählich ließ er ihn sogar in den Nebenräumen arbeiten, in denen er, der Wirt, sonst unter der Wucht seiner 250 Pfund selbst bediente. Alex wußte zu animieren, er verstand es, den reichen Viehhändlern am Morgen den teuersten Wein aufzureden, den wenigen Offizieren am Abend noch manche, nicht mehr gewollte Flasche anzukreiden und, trotzdem er manches hörte, verschwiegen bleiben. Seitdem ihm der Wirt die Nebenräume anvertraut hatte, heimliche Zimmer und Nischen, wie sie sonst kein anderes Lokal in der Garnison besaß, war Alex erst richtig selbsthaft geworden. Bis dahin verbrachte er jede freie Stunde in andern Kneipen, gab für Soldaten und ihn interessierende Menschen aus, obgleich er selbst kaum trank. Der Wirt verübte anfänglich dieses Verhalten, das schöne Geld konnte er ja auch in seinem Lokal ausgeben, doch er merkte bald, daß Alex sich immer mehr von den andern Kneipen abwandte und zuletzt nur noch eine bevorzugte, in der er bald mit dem ewig betrunkenen Sergeanten vom Militärgefängnis Freundschaft geschlossen hatte. Eine Freundschaft, die darin bestand, daß er ständig für den Sergeanten ausgab und ihn dauernd erzählen ließ. Die Geduld des sonst so flinken Alex kannte dann keine Grenzen, besonders wenn der Sergeant von den Gefangenen erzählte. Und eines Tages sprach er auch von dem Soldaten Fedor.

„Pschakreff, das ist einer, Bruder Alexei. Ruhig wie der blanke Mond am Himmel und scheint — huck — auch so klar. Aber ein Bär ist er, ein — huck — ein Bär. Der und ein Verräter? Zu dumm ist er. Alle — huck — alle ehrlichen Menschen sind

dumm. Komm, trink Alexei, auf die — huck — ehrlichen Dummen.“

Er hob sein Glas und trank es in einem Zuge leer. Es schien als habe die fleischige, farbenschillernde Nase den Augen alle Leuchtkraft genommen. Mit stierem, glanzlosen Blick suchte er im Lokal umher, schrie plötzlich: „Ihr Schweine“, und begann mit seiner heisern, gebrochenen Stimme eine Zote zu singen.

Zuerst hatte man über die eigenartige Freundschaft der beiden gelacht, bis man sich allmählich daran gewöhnte, zumal Alex den Sergeanten handgreiflich verteidigte, als man sich über diesen lustig machen wollte. Seitdem hatte der sich noch enger an Alex angeschlossen.

Eines Nachmittags saß Alex im Weinzimmer und blätterte in einer Zeitschrift umher. Er war nun schon acht Wochen in der Stadt, eine Zeit, die für ihn scheinbar schon zu lange war; denn alles an ihm zitterte vor mühsam verhaltener Unruhe. Auch jetzt stand er plötzlich auf, warf die Zeitschrift, in die er kaum einen Blick geworfen hatte, auf den Tisch und trat ans Fenster. Ein strenger Frost hing draußen in der dünnen Luft, daß unter jedem Schritt der Vorübergehenden der Schnee knirschte. Aber Alex sah und hörte nichts. Immer wieder dachte er an die Ereignisse des gestrigen Tages. Er war mit seinem Freund, dem Sergeanten, zusammen gewesen und wieder war — wie immer — nach und nach das Gespräch auf die Unglücklichen im Gefängnis gekommen. Von jedem hatte der Sergeant, natürlich betrunken, wieder erzählt, nur nicht von jenem Fedor, weil Alex scheinbar von diesem nichts hören wollte. Als Alex aber dann einmal von einem Spion erzählte, den man in seiner Gegenwart verhaftete, hatte sich der Sergeant nicht mehr beherrschen können.

„Der meine wird zahm. Du müsstest ihn nur einmal sehen, Alexei. Aber das ist eine Kunst. Er wird noch verraten, mit wem er spioniert hat. Das schwöre ich, Jesus und Maria, ja das schwöre ich, Bruderherz. Es ist eben keine Feuerung da, und Decken gibt's auch nicht. Mager ist er geworden, ich glaube, er liebäugelt schon mit dem Laken. Weißt du, daran hängt man so schön warm am Gitter. Beichten wird er bald, oder — ha ha — er zeigt der Welt die Zunge, diese Filzlaus. Da hatte auch Alex gelacht. „Wollen wir ihn nicht zusammen ein wenig dazu antreiben? O, ich könnte es schon!“ „So willst Du?“ Der Sergeant war begeistert davon gewesen. Aber Alex hatte abgewehrt: „Ach, es ist nur ein Scherz. Was kümmerst mich das Schwein.“ „Ich nehme dich mit, Alexei. Uebermorgen hat mein Freund, der Josef, die Wache. Da bringe ich dich rein. Sie waren dann noch in verschiedenen Lokalen gewesen, bis der Sergeant irgendwo an einem Tische eingeschlafen war.“

Daran dachte nun Alex und kam davon nicht los, war ängstlich und glücklich und voll fiebernder Unruhe. Das Wort „Morgen“ hämmerte wie das Ticken einer Uhr in seinem Gehirn. So kam es, daß er den Gruß zu erwidern vergaß, mit dem zwei Männer das Lokal betraten. Sie wünschten den Wirt zu sprechen. Der aber hatte schon ihre Stimmen gehört und kam eifertig aus dem Nebenraum herbeigeschlürft.

„Welche Ehre“, dienerte er und rieb sich die Hände, „welche Ehre. Ich weiß schon, die Herrschaften brauchen nichts zu sagen, so gute, alte Bekannte. Lauf Alexei, hol das beste Weinchen von unten, die Herren wissen, was schmeckt. Und das Zimmerchen ist auch

**Artkollegen! Abonniert das „Freundschafts-Banner“!**